

„Wehrkundeunterricht“ – Ein Blick nach Lettland

Dieses Interview entstand für den IMI-Kongress 2024, das 10-minütige Videointerview wurde auf dem Kongress gezeigt. Udo Bongartz ist Germanist, Politikwissenschaftler und Journalist. Er lebt seit 2004 in Lettland und schreibt über die lettische Gesellschaft und Politik, zuletzt auch über den neu eingeführten Wehrkundeunterricht und die Militarisierung Lettlands.

IMI: Udo, du lebst in Lettland und hast über das Fach „Wehrkunde“ geschrieben. Könntest du kurz die Stimmung in Lettland beschreiben?

Bongartz: Die Lage ist sehr von Furcht gegenüber Russland geprägt und davon, dass man sich nur mit Militär, Aufrüstung, Abschreckung dagegen wehren kann. So agieren hier die Politiker, so beeinflussen sie auch den Diskurs, nicht nur national, sondern auch international. Mit Russland kann man, so sieht es nach baltischer Lesart aus, nicht verhandeln. Putin ist zu misstrauen und man muss die Ukraine unterstützen, sonst überfällt Russland ganz Westeuropa – und als Erstes sind die Balten dran. Dieses Narrativ wird überall verbreitet. Wer davon abweicht, hat schlechte Karten.

IMI: Kannst du kurz was zum historischen Hintergrund dieser Stimmung und Einstellungsmuster sagen?

Bongartz: Die aktuelle Situation hat viele historische Gründe. Die Balten erinnern sich auf traumatische Weise an die sowjetische Okkupation. Die Zeit ab 1940 gilt als feindliche Besatzung. Sie haben die stalinistischen Repressionen mitbekommen: Eine Geschichte der Deportationen, der Hinrichtungen und Repressionen gegenüber der eigenen Kultur. Auch hier in Lettland wurde hauptsächlich Russisch gesprochen; wer Karriere machen wollte, musste Russisch sprechen können. Mit Lettisch konnte man nicht viel anfangen. Das hat die Letten geprägt, in jeder Familie gibt es Opfergeschichten.

Dementsprechend ist man gegenüber Großmachtbestrebungen feindlich gestimmt. Dieses Empfinden wurde

auf das heutige Russland übertragen, auch wenn sich das ethnisch nicht so trennen lässt. Letten haben bei den sowjetischen Apparatschiks mitgemacht und Russen waren auch Opfer des Stalinterrors. Das Narrativ wird aber gezeichnet als lettische Opfer und russische Okkupanten.

Dann gibt es die Aufteilung der Narrative über den Zweiten Weltkrieg in ein antifaschistisches, das die russischsprachige Minderheit vertritt, und ein antibolschewistisches, das die lettische Mehrheit vertritt. Die Russen fokussieren sich auf den Kampf gegen Hitler und den Faschismus; der Kampf der Roten Armee war eine Art Befreiung. Die Letten sehen das genau umgekehrt, sie haben Erfahrungen gemacht mit den stalinistischen Gewaltverbrechen und sie sehen im Kampf der eigenen Legionäre gegen die Rote Armee die Befreier von der sowjetischen Zwangsherrschaft. Sie ignorieren dabei – oder wollen nicht wahrhaben –, dass sie dabei im Dienste der Wehrmacht, des Naziregimes standen. Das Thema Kollaboration ist in Lettland sehr unbeliebt.

Das führt dann zu Ereignissen wie dem 16. März, dem Tag der SS-Legionäre, die dann als antibolschewistische Befreiungskämpfer gefeiert werden. Dass sie Kollaborateure waren, wird verharmlost. Dazu muss man sagen, dass die Mehrheit der SS-Legionäre zwangsrekrutiert waren. Offiziell waren sie Freiwillige, weil nach internationalem Recht kein Staat ausländische Soldaten rekrutieren darf. Aber tatsächlich waren die meisten gezwungen, den SS-Legionen zu dienen. Es gab natürlich auch lettische Nazis, die kollaboriert und später einen Befreiungskampf daraus gemacht haben. Diese bestimmen bis heute den Diskurs mit.

IMI: Und vor diesem Hintergrund wurde dann die Wehrkunde als Fach an den Schulen eingeführt?

Bongartz: Ja, das fand im Zug der Remilitarisierung statt. Bis 2014 war die lettische Armee recht übersichtlich; Lettland gab auch nicht so viel Geld dafür aus. Heute liegt der Etat bereits bei weit mehr als 2% des Bruttoinlandsprodukts. Bei Militärparaden, z.B. zum Nationalfeiertag am 18. November, sieht man schon eine ganze Flot-

te gepanzerter Fahrzeuge vorbeiparadieren. Und jetzt, wo man sich gegen Russland wehren möchte oder gewillt ist, zu wehren, gibt es das Problem, dass man Soldaten braucht. Auch in Lettland gibt es das Problem, dass man nicht genügend Soldaten für die Berufsarmee findet. Deshalb wurde beschlossen, die Wehrpflicht wieder einzuführen und zusätzlich dazu „Wehrkunde“ an Schulen.

Die „Wehrkunde“ wird durchgeführt von der Organisation „Junggarde“. Das ist eine Militärorganisation für Jugendliche ab 10 Jahren, die dort Mitglied werden und derartige Übungen machen können. Und die übernehmen jetzt die Wehrkunde an den Schulen, immer mit dem Argument, man müsse gegen Russland gerüstet sein.

2018 wurde sie in vielen Schulen schon eingeführt, ab diesem Jahr ist es Pflicht. Alle weiterführenden Schulen müssen den Unterricht nun anbieten. Das sind insgesamt über 100 Stunden, dort bekommen die Schüler*innen eine Einführung in Theorie, Praxis und Patriotismus. Der Hauptteil sind praktische Übungen, die auf dem Sportplatz oder im Wald durchgeführt werden. Es geht auch um die Ausbildung an der Waffe, das lernen schon Jugendliche. Pazifisten stellen sich das natürlich anders vor. Ich habe weder persönliche Erfahrungen mit der Wehrkunde noch in der lettischen Presse darüber eine ausführ-

liche Reportage lesen können und kenne keine Schüler, die Wehrkundeunterricht erleben. Was ich in der Presse bisher mitbekommen habe, ist, dass er wohl beliebt ist bei den Schülern. Das hat ja Eventcharakter, da bekommen die Schüler einen Tag im Monat frei vom normalen Schulunterricht, das ist attraktiv.

IMI: Sind dir Widerstände bekannt, unter Lehrer*innen, Schüler*innen, gibt es Leute, die das nicht so gut finden?

Bongartz: In den lettischen Medien ist das antibolschewistisch und antirussisch geprägte Narrativ und alles, was auf Militär gemünzt ist, das angeblich Sicherheit verspricht, so sehr verbreitet, dass es wenig andere Meinungen gibt. Ich habe von einer ganz kleinen Demonstration gelesen, die gegen die Wiedereinführung der Wehrpflicht stattfand, aber dann heißt es direkt, das sei von Russland gesteuert. Man muss aber auch sagen, dass sich lettische Journalisten selbst schon darüber beschwert haben, wie verengt der Diskurs inzwischen ist und dass Journalisten Angst haben, eine Meinung zu haben und Informationen zu verbreiten, die nicht so ins Regierungskonzept passen.

Transkript und Bearbeitung: Karina Wasitschek



Impressionen vom Kongress - mit Fotos von Pablo Flock und Matthias Rude.

